

LAUDATION ZUM EUROPÄISCHEN MÄRCHENPREIS 2021



MÄRCHEN-STIFTUNG
WALTER KAHN

auf Prof. Dr. Helge Gerndt

9. September 2021 in München

Verehrte Festgesellschaft,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Astrid und natürlich – lieber Helge!

Mir ist die schöne Aufgabe zugefallen, Dich lieber Helge für Deine jahrzehntelangen Leistungen bezüglich der Erzähl- und Märchenforschung in diesem erlauchten Kreis zu würdigen. Das ist bei der Fülle Deiner Arbeiten nicht einfach, aber der Anlass ist höchst erfreulich, die Verleihung des renommierten „Europäischen Märchenpreises“ der Märchen-Stiftung Walter Kahn. Wir hätten uns zu diesem Anlass ja beinahe schon im letzten Jahr getroffen. Damals stellte ich mir eine Preisverleihung im Volkacher Schelfenhaus in Anwesenheit unzähliger Gäste vor, alles was Rang und Namen in der internationalen Erzählforschung hat. Am nächsten Morgen ein gemütliches gemeinsames Frühstück. Und, wie anno dazumal bei den Herausgebersitzungen der Enzyklopädie des Märchens, hätten wir unsere Eindrücke ausgetauscht und nebenbei auch über die eine oder andere wissenschaftliche Thematik gesprochen, ganz Deinem Credo folgend, dass Wissenschaft im Gespräch entsteht. Beglückt durch all die vielen anregenden Gespräche hätten wir dann die Heimreise angetreten, Du nach München und ich nach Regensburg, wo zumindest bei mir alle hochtrabenden wissenschaftlichen Pläne rasch wieder im Universitätsalltag versandet wären.

Mittlerweile ist ein Jahr vergangen, ein Jahr, das in vielfacher Hinsicht durch Unsicherheiten und Rückzug ins Private gekennzeichnet war und an den Universitäten durch digitalen Unterricht, der Dir als Emeritus zum Glück erspart geblieben ist. Sicher war dies für die meisten Menschen keine schöne Zeit, obwohl der Lock-down mitunter auch neue zeitliche Freiräume eröffnet hat. Massimo Bottura aus Modena, ein berühmter 3 Sterne-Koch und wiederholt zum besten Koch der Welt gewählt, nutzte die Zeit beispielsweise für die Kreation eines phantastischen neuen Menüs, inspiriert durch die Songs seiner alter Lieblingsplatten wie „Yellow Submarine“.

Ein solcher Starkoch, wenn auch auf einem ganz anderen Gebiet, ist Helge Gerndt, der den gleichen Zeitraum des letzten Jahres dazu genutzt hat, statt vielleicht nach Afrika zu reisen, wieder einmal ein Buch zu schreiben. Nicht das erste Buch und auch nicht irgend ein Buch, sondern ein Buch mit dem vielversprechenden Titel „Sagen – Fakt, Fiktion oder Fake?“ Das klingt spannend und ist, so der Untertitel, „Eine kurze Reise durch zweifelhafte Geschichten vom Mittelalter bis heute“. Es handelt sich um eine fiktive Reise durch Erzählkulturen und die moderne Erzählforschung. Der Weg führt „zuerst zu einem Geisterschiff auf die Weltmeere“, macht einen Abstecher zum geheimnisvollen Auerberg im Allgäu, „begibt sich dann zeitlich ins Hohe Mittelalter, nach Braunschweig zu Herzog Heinrich dem Löwen“, an der Nord- und Ostseeküste tritt der Klabautermann in Aktion, weiter geht es zu fliegenden Kühen im Ochotskischen Meer und schließlich nach New York zu den Milzbrand-Geschichten im Anschluss an den Terrorschlag von Nine-Eleven. Die Lektüre dieser zweifelhaften Geschichten kann ich unzweifelhaft jeder Liebhaberin und jedem Liebhaber der Erzählforschung empfehlen. Denn am Beispiel der bisher im Vergleich zu den Märchen weniger intensiv erforschten Sagen geht es um Grundfragen der Erzählforschung. Also etwa um die Frage nach der zugrunde liegenden Wirklichkeit von Erzählungen jedweder Gattung. Wobei ich auf die bekannten Gattungsprobleme nicht näher eingehen möchte. Jedoch möchte ich daran erinnern, dass die Brüder Grimm in den Vorworten zu den „Kinder- und Hausmärchen“ Sage und Märchen zunächst noch weitgehend synonym gebraucht haben. Letztlich sind es gerade solche knifflige philosophische und theoretische Fragen, die Helge Gerndt immer wieder zur Auseinandersetzung gereizt haben.

Das Gerndt'sche Sagenbuch, so meine ich mich zu erinnern, ist im letzten Jahr, etwa um diese Zeit, also kurz vor Gerndts 81. Geburtstag erschienen. Unwillkürlich erinnert mich dies an die von Gerndt gerne verwendete Karikatur von Jean-Jacques Sempé, die zwei distinguierte ältere Herren mit Fliege in einem Raum mit beeindruckend

hohen Regalen voller Bücher und gewaltigen Bücherstapeln zeigt. Eigentlich, so möchte man aufgrund der fast endlos vielen Bücher meinen, gibt es fast schon zu viele Bücher und ist über alles schon geschrieben worden. Aber voller Dynamik und Begeisterung erklärt ein an einem großen Schreibtisch sitzender älterer Herr seinem Gegenüber: „Die Kultur, die Kultur ... Eines Tages habe ich mir gesagt: Teufel auch, wir wollen leben! Dann habe ich ein Buch geschrieben.“ Dieser Satz könnte von Gerndt stammen, denn Schreiben ist Leben. Dies mag überraschen, da Bücher schreiben ja alles andere als eine leichte Tätigkeit ist. Aber es ist, wenn man etwas zu sagen hat, immer auch voller Leben und ein wesentlicher Teil von Kultur. Damit ist kein enges Kulturverständnis gemeint, sondern ein offener weiter Kulturbegriff, der die Alltagskultur der breiten Bevölkerung einschließt. Eine Thematik, die Helge Gerndt im „Studienskript Volkskunde“ genauso beschäftigt hat, wie in „Kultur als Forschungsfeld“ oder in „Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung“, um nur drei für ganze Generationen von Studierenden unseres Faches grundlegende Einführungswerke zu nennen, in denen die Erzählkulturforschung zum Glück nicht zu kurz kommt und das ist heute leider gar nicht mehr so selbstverständlich.

Überhaupt durchzieht die Erzählkulturforschung fast leitmotivisch das umfangreiche wissenschaftliche Werk von Helge Gerndt. So ist schon die erste Monographie, die 1966 in Kiel bei Leopold Kretzenbacher geschriebene Dissertation, dem „Fliegenden Holländer und Klabautermann“ gewidmet. Unter Seeleuten auf nord- und westeuropäischen Segelschiffen noch bis in das 20. Jh. hinein beliebt, hat der Erzählstoff durch Unterhaltungsliteratur, natürlich auch durch Richard Wagners Holländer-Oper, eine weite Verbreitung gefunden. Die Dissertation macht deutlich, wie die Sagen-Überlieferung an den jeweiligen sozialen Hintergrund des seemännischen Lebens gebunden war und wie sich diese im Verlauf der Jahrhunderte verändert hat. So hat sich der bis ins 19. Jahrhundert hinein gutmütig-neckische Geist zu einem bösen Ozeangeist weiterentwickelt. Doch wie kommt man, in Dresden geboren, zu solchem Seemannsgarn? Von seefahrerischen Ambitionen ist mir nichts bekannt, auch wenn ein Teil seiner Familie auf dem Weg nach und von Südamerika auf den damaligen Ozeanriesen womöglich noch solche Geschichten gehört haben mag, aber dies ist reine Spekulation. Der wahre Grund dürfte viel simpler sein. Gerndt hat damals Volkskunde, Germanistik und Geografie in Kiel, zeitweise auch in Wien, studiert. Wahrscheinlich war es also ganz einfach der Studienort Kiel, der seinen Blick auf das Erzählen in der Segelschiffahrt gelenkt hat.

Zeit zum Segeln dürfte Helge Gerndt in jenen Jahren jedenfalls kaum gefunden haben, denn bereits 1973 habilitierte er sich an der Universität München über den Kärntner Vierbergelauf, einen Wallfahrtsbrauch. Aber die Grenzen zur Erzählforschung sind fließend und in einem Exkurs werden „Sagen und Legenden“ eingehend untersucht. Dabei wird deutlich, wie die Auslegung der Ursprungslegenden und Sagen des Wallfahrtsbrauchs den Vierbergelauf beeinflusst haben und bis in die jüngere Gegenwart nachwirken. Erzählungen werden von Gerndt gleichsam als Indikatoren kultureller Prozesse verstanden. Damit unterscheidet sich seine Perspektive sehr deutlich von jenen spekulativ mythologischen Ansätzen, die unkritisch romantische Kontinuitätsprämissen perpetuieren.

Aufgrund der erzählforscherischen Expertise war es naheliegend, dass Helge Gerndt 1994 in das Herausgebergremium der berühmten Enzyklopädie des Märchens berufen worden ist, ein erlauchter Kreis an Erzählforschern, dem damals Hermann Bausinger, Rolf Wilhelm Brednich, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich und Klaus Roth, lauter klangvolle Namen, angehörten. Bis zur Fertigstellung der weltweit einzigartigen, 15 Bände umfassenden Enzyklopädie im Jahre 2015 hat Gerndt etwa 30 Artikel verfasst. Darunter so grundlegende Beiträge wie Logik, Numinoses, Phänomenologie, Rationalisierung, Reise, Schein und Sein, Struktur, Terminologie, Text, Textsorte, Verfremdung, Vergleich, Visualisierung, Vorlesen, Werte und Zaubermärchen. Gerndt war ein Experte für besonders schwierige, ja herausfordernde Artikel, die neben Sachkenntnis ein hohes intellektuelles Vermögen vorausgesetzt haben. Schade nur, dass er nicht auch noch das Lemma Märchen-Stiftung Walter Kahn übernommen hat. Wobei ich fast schon wehmütig feststellen muss, dass mit der Fertigstellung der Enzyklopädie die jährlichen Herausgeber- und Redaktionssitzungen in der Göttinger Akademie entfallen sind. Um so mehr freut es mich, dass aus der Redaktion Christine Shojaei Kawan und aus dem Herausgeberkreis die Bamberger Kollegin Heidrun Alzheimer heute anwesend sind. Kurzfristig verhindert ist leider Klaus Roth, der langjährige Münchner Kollege und Weggefährte. Letztlich ist es großartig, dass dieses gewaltige Werk nach jahrzehntelanger Arbeit zu Ende gebracht werden konnte.

Die Fertigstellung der Enzyklopädie des Märchens hat auch bei Helge Gerndt Zeit und Energie freierwerden lassen. Dazu gehört, dass sich Gerndt verstärkt mit bildwissenschaftlichen Fragen befasst hat, was im ersten Augenblick wie ein gänzlich anderes Themenfeld erscheinen mag. Es war und ist jedoch gerade der narrative Charakter von

Bildern, den er systematisch auszuloten versucht hat und dabei einen beeindruckenden Brückenschlag zwischen der Bild- und Erzählforschung hergestellt hat. Es sind Bücher zum „Bilderalltag“ oder Artikel zu „Können Bilder erzählen?“, die für sich sprechen. Leider sind einige dieser Publikationen lediglich im Privatdruck erschienen, nicht zuletzt wegen der heute oft kaum mehr zu bewältigenden Urheberproblematik. Aber Bilder zu analysieren, ohne diese auch zu zeigen, macht wenig Sinn. Erwähnen möchte ich noch ein umfangreiches Buchprojekt mit dem bezeichnenden Titel „Bilder reden anders“. Die thematische Bandbreite des zweibändigen Werks umfasst ebenso das Verhältnis von Wort und Bild, Bildergeschichten und Märchen als ein beliebtes und weit verbreitetes Bildmotiv.

Dem Dornröschen hat Helge Gerndt unter dem Titel „Wie wird Dornröschen wachgeküsst?“ (2015) eine eigene kleine Monographie gewidmet. Zwar hatte zuvor bereits Iring Fetscher diese Frage in seinem „Märchen-Verwirrbuch“ aufgeworfen, jedoch nicht beantwortet. Die von den Brüdern Grimm gleich in der Erstausgabe von 1812 publizierte Fassung erweist sich in dieser Hinsicht als wenig erhellend und als ziemlich lapidar. Entscheidend ist deshalb vielmehr die Märchenperformanz, also der Vortrag des Märchens durch die jeweilige Erzählerin oder den Erzähler, die eine entsprechende Atmosphäre zu erzeugen vermag und letztlich die Imaginationskraft der Zuhörer zu entfachen versteht. Im 19. Jh. verstand der Literaturwissenschaftler Walter Berendsohn das Märchen als eine Liebesgeschichte „mit Hindernissen“, „die ihren Abschluss in der endgültigen Vereinigung des Paares findet“. Ob Märchen in Art der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“ in unserem heutigen Verständnis tatsächlich Liebesgeschichten sind, zumal Körperlichkeit und Sinnlichkeit weitgehend ausgeblendet bleiben, kann in Frage gestellt werden. Viel entscheidender ist im Fall von Dornröschens Erlösung letztlich die Zauberkraft.

Bei alle dem beherrscht Helge Gerndt „Die Kunst des Erzählens“, so auch der Titel der Festschrift für Walter Scherf, die er zusammen mit Kristin Wardetzky herausgegeben hat, in besonderer Weise. „Solange du erzählst, bleibst du am Leben“. Zum 100. Geburtstag von Walter Scherf hat Gerndt im letzten Jahr den Beitrag „Botschaft aus dem Dämonenland“ im Märchenspiegel publiziert, dessen Redaktion seit Jahren höchst verdienstvoll bei Sabine Wienker-Piepho liegt. Es sind Gerndts klare Sprache und sein präziser logischer Argumentationsstil, die bei der Lektüre von Texten jedweder Natur Freude bereiten. Dies gilt in besonderem Maße auch für seine wunderbaren handgeschriebenen Briefe oder sorgfältig formulierten Mails. Dabei scheint es, nebenbei gesagt, dass sich diese Begabung gleichermaßen auf seine Tochter Cordula übertragen hat, eine der drei „Schwestern Grimm“ und Verfasserin der „Dackelpost“, die die Kunst des Erzählens ganz ausgezeichnet beherrscht. Von der Erzählkunst ihres Vaters haben ganze Generationen von Studierenden profitiert. Dies waren zunächst die Studierenden in Regensburg, wo Gerndt 1979/80 als Erster die Professur für Volkskunde bekleidet hat und von 1980 bis 2004 dann die Studierenden in München, wo Gerndt als Lehrstuhlinhaber deutsche und vergleichende Volkskunde gelehrt hat. Es ist nicht möglich, all seine Verdienste, Aufgaben und Ämter aufzuzählen. Erwähnen möchte ich lediglich, dass er Dekan und Senator an der Universität München und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde war.

Mittlerweile sind 17 Jahre vergangen und befreit vom universitären Arbeitsalltag haben sich wissenschaftlich und privat neue Perspektiven eröffnet. Zusammen mit seiner Frau Astrid hat Helge Gerndt die große weite Welt erkundet. So führten ihn Reisen nach Mexiko, Myanmar, Griechenland, Russland, Usbekistan, Frankreich, Spanien, Island, Italien und immer wieder auch per Fahrrad oder zu Fuß in die nähere und weitere Umgebung. Man könnte fast meinen, die beiden hätten sich mit Blick auf die herannahende Pandemie weitsichtig einen großen Reisevorrat angelegt. Ein Reisevorrat, der sich jedoch nicht im Reisen erschöpft, sondern immer auch durch das entsprechende Erzählen begleitet worden ist. Ich meine damit nicht die üblichen Urlaubserzählungen, sondern eine tiefgründigere und reflektiertere Auseinandersetzung mit dem Reisen. So scheint es mir bezeichnend, dass Gerndt anlässlich seines 80. Geburtstags sein „Leben als Reise“ in 10 Etappen erzählt hat. Beginnend mit den „Lebensstufen“, ein klassisches, aus der Erzählforschung bekanntes Motiv, bis hin zur „Lebensuhr“.

Reisen ist ein wahres Lebenselixir und kann viel bewegen. Eine besondere Bedeutung sollte seit etwa 2014 das westafrikanische Benin für Helge Gerndt erlangen, zeitweise fast schon eine Art zweite Heimat, wo er sich mit seiner Frau in bewundernswerter Weise für den Bau von Schulen sowie für das dortige Universitätsinstitut für Interkulturelle Germanistik engagiert. Als Anerkennung wurde beiden für ihr Engagement 2019 die Ehrenmedaille der Universität Abomey-Calavi verliehen. Gerndt kann über all seine abenteuerlichen Erlebnisse in Benin wunderbar erzählen. In Erinnerung geblieben ist mir aber besonders ein Foto, das ihn bei einer persönlichen Audienz bei König Atchiba II. von Bassila zeigt. Flankiert von den beiden Gerndts sitzt der König würdevoll auf seinem Thron, an der Wand im Hintergrund, zwischen Helge Gerndt und König Atchiba, die Insignien von

Macht und Würde, ein von einem goldenen Elefanten gekrönter Herrschaftsstab. Sicher haben auch solche ungewöhnlichen Erlebnisse zur Faszination des Landes beigetragen. Besonders fasziniert hat ihn jedoch die vitale Erzählkultur des Landes, die ihm Mensah Tokponto, der über Märchen aus Benin promoviert hat, nahegebracht hat. Es ist dies eine teilweise sehr fremd wirkende Märchen- und Erzählkultur, die zugleich die eigene Erzählkultur verändert wahrnehmen lässt.

Ohnehin verfügt Helge Gerndt über die Kunst und Offenheit, sich immer wieder neu inspirieren und begeistern zu lassen, unterschiedlichste Eindrücke aufzunehmen und zu verarbeiten. Hierfür scheut er selbst heute noch keine Mühen. So hat er, ich glaube, da verrate ich kein Geheimnis, erst jüngst Thomas Manns umfangreiche Roman-Tetralogie „Joseph und seine Brüder“ in vielen kleinen Etappen gelesen oder besser gesagt vorgelesen. Wer weiß, welche Impulse daraus in den nächsten Jahren erwachsen?

So wünsche dich Dir lieber Helge noch viel Zeit zum Lesen und zum Schreiben, zum Reisen und zum Erzählen und ich hoffe auf noch so manche anregende Begegnung mit Dir. Zum 60. Geburtstag habe ich Dir einen kleinen Festschriftbeitrag mit dem Titel „Ich werde 100 Jahre alt“ gewidmet und dabei das medial vermittelte stereotypisierte und idealisierte Bild alter Menschen kritisch zu hinterfragen versucht. Am Wunsch, dass Du 100 Jahre oder mehr bei bester Gesundheit werden mögest, möchte ich festhalten. Das von mir im Beitrag dekonstruierte Bild des defizitären alten Menschen hast Du in beeindruckender Weise allerdings längst positiv widerlegt.

Abschließend möchte ich noch einmal an das bereits eingangs erwähnte Buch über „Sagen – Fakt, Fiktion oder Fake?“ erinnern. Du dankst da auf der letzten Seite „dem Vorstand und dem Kuratorium der Märchen-Stiftung Walter Kahn mit Demut, die“ Dich „der Aufnahme in die ehrenvolle Reihe der Europäischen Märchenpreisträger für würdig erachtet haben“. Dies ist schön formuliert und ich will gar nicht widersprechen, aber ich würde diesen Satz doch gerne umdrehen. Wir haben Dir für all Deine wundervollen Arbeiten und die vielen Anregungen zur Erzähl- und Märchenforschung zu danken und Du reihst Dich wunderbar in den Kreis der führenden europäischen Erzählforscherinnen und -forscher ein. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin alles Gute!

Prof. Dr. Daniel Drascek